

1 – Einleitung: Mit amerikanischem Blick auf die deutsche Geschichte

„Ich erforschte und lehrte die deutsche Geschichte mit amerikanischen Augen und für amerikanische Studenten und Leser.“¹ Der 1926 in Breslau geborene Historiker Fritz Stern reflektierte in seinen 2007 erschienenen Memoiren *Fünf Deutschland und ein Leben*, aus welcher Perspektive er sich der Geschichtsschreibung zugewandt hatte. Aus der amerikanischen Fachtradition heraus in der Ferne, den USA, blickte er auf das einst Vertraute, Deutschland. Stern war einer von zahlreichen HistorikerInnen, die vor dem Nationalsozialismus geflohen waren und in den Nachkriegsjahrzehnten die historische Forschung in ihrer neuen Heimat, den USA, mitgestalteten.

Der Verlust der persönlichen Freiheit war eine der ersten und prägendsten Erfahrungen des jungen Fritz Stern. Nach der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten litt er bereits in jungen Jahren unter antisemitischen Schikanen. Bis dahin hatte Stern, der protestantisch getauft war, nicht gewusst, dass seine Großeltern JüdInnen waren. Besonders sein Vater, ein angesehener Arzt, litt unter den beruflichen Beschränkungen und antisemitischen Beleidigungen. Die gutbürgerliche Familie Stern forcierte daher bereits 1934 die Auswanderung. Doch ein passendes Aufnahmeland in Europa, nahe der alten Heimat, zu finden, erwies sich als schwerer als gedacht.² 1938, wenige Wochen vor dem Novemberpogrom, floh Familie Stern daher in die USA. Die Emigration, schrieb Fritz Stern in autobiografischen Schriften Jahrzehnte später, habe er als Möglichkeit zu einem Neuanfang gesehen, durch die er einen neuen Blick auf

¹ Stern, *Fünf Deutschland*, 10.

² Stern, *Fünf Deutschland*, 134–138.

das ferne Deutschland werfen konnte.³ Stern studierte Geschichte und Politik an der Columbia University in New York City. Bereits wenige Jahre nach Kriegsende bemühte er sich, wissenschaftlichen Kontakt in seine alte Heimat aufzunehmen und er setzte sich intensiv mit der jüngeren deutschen Vergangenheit auseinander.

Als sich vier Jahrzehnte nach Kriegsende, im Jahr 1984, HistorikerInnen auf der Jahrestagung der American Historical Association (AHA) in Chicago trafen, fasste Fritz Stern seine eigenen sowie die Bemühungen seiner KollegInnen zusammen, die deutsche Geschichte und das „deutsche Problem“ zu erforschen. Als „deutsches Problem“ untersuchten sie spezifische Faktoren in der deutschen Geschichte, die die nationalsozialistische Herrschaft ermöglicht hatten. Diejenigen, die sich während und nach dem Krieg mit dem „deutschen Problem“ beschäftigten, waren deutschsprachige EmigrantInnen in Großbritannien und den USA, argumentierte Stern.⁴ Er gehörte neben zahlreichen EmigrantInnen wie Hans Rosenberg, George L. Mosse und Raul Hilberg zu den HistorikerInnen, die die Geschichte ihrer alten Heimat neu zu schreiben beabsichtigten und sich gegen die Interpretationen von in Deutschland verbliebenen HistorikerInnen richteten, die sie als veraltet ansahen.

Das Herkunftsland war den emigrierten HistorikerInnen fremd geworden. Nach ihrer Ankunft in den USA, wo sie keinesfalls mit offenen Armen empfangen wurden, lernten sie, die moderne deutsche Geschichte neu und unverstellt zu sehen. Sie schrieben und lehrten dazu in einer Fremdsprache und nahmen dabei zunächst die Rolle von deutsch-amerikanischen ÜbersetzerInnen für die anglophone Welt ein. Rasch merkten sie, dass sie die neu gewonnene Perspektive, die „amerikanischen Augen“, dafür nutzen konnten, den Aufstieg des Nationalsozialismus, den Antisemitismus und die Vernichtungspolitik auch in Deutschland zu thematisieren. So wurden sie nicht nur zu deutsch-amerikanischen, sondern zu deutsch-amerikanisch-deutschen ÜbersetzerInnen. Sie dachten die deutsche Geschichte neu, schrieben sie neu und leisteten damit einen Beitrag zur Reformierung der deutschen Geschichtswissenschaft. Einerseits versuchten die geflohenen HistorikerInnen, gerade nicht ihr persönliches Schicksal darzustellen und hoben vielmehr ihre Funktion als WissenschaftlerInnen und AnalytikerInnen hervor. Andererseits schrieben sie aber über kollektive Erfahrungen in Briefen und zum Ende ihrer Karrieren in Memoiren und autobiografischen Aufsätzen, die sie veröffentlichten.

³ Stern, Zu Hause, 10.

⁴ Stern, German, 132; Barkin, Forschungen, 12.

Fragestellung und Untersuchungsgegenstand

Die vorliegende Studie greift vor diesem Hintergrund die Frage auf, inwiefern deutschsprachige EmigrationshistorikerInnen die Erforschung von Nationalsozialismus und Holocaust nach 1945 prägten und wie Zeitgenossen ihre Interpretationen wahrnahmen. Welche Narrative und Deutungen brachten aus Deutschland und Österreich in die USA emigrierte HistorikerInnen in die Erforschung von Nationalsozialismus und Holocaust ein? Welche Resonanz erfuhren sie in Westdeutschland und den USA?

Ihr Wirken und ihre Wirkung erfasst die Studie auf folgenden Ebenen:

Thematisch: Wie behandelten die emigrierten Historiker die Themen Nationalsozialismus und Holocaust aus historischer Perspektive?

Methodisch: Mit welchen Methoden näherten sie sich an die Themen an?

Quellentechnisch: Welche Quellen bezogen sie ein?

Wissenschaftsorganisatorisch: (Wie) Wirkten sie auf den Institutionalisierungsprozess?

Öffentlich: Erhielten ihre Ansätze öffentliche Aufmerksamkeit?

Die Studie konzentriert sich insgesamt auf die wissenschaftlichen Schritte der Historisierung. Neben diesem wissenschaftlichen Zugang eröffnet sie einen erfahrungsgeschichtlichen Zugang, der nach dem Zusammenhang von Biografie und Werk fragt. Dabei rekonstruiert die Arbeit die Selbstdarstellungen der Historiker, ihre Motive und die Bedeutung, die ihre Perspektive in Wissenschaft und Öffentlichkeit erhielt.

Eine Fokussierung auf Emigranten als Grenzgänger, die sich regelmäßig in dem Wissenschaftskontext Westdeutschlands und der USA aufhielten, ermöglicht es, eine transatlantische Perspektive einzunehmen. Dadurch wird die Relevanz von Transferprozessen in der Zeitgeschichte hinterfragt. Die Studie interessiert sich für Wissensbestände der Historiker, die sie vor, während und nach der Emigration produzierten, wie sie diese in ihrem Aufnahmeland und Herkunftsland zu verbreiten suchten und wie sie dort jeweils aufgenommen wurden. Die HistorikerInnen Irene Aue-Ben-David, Ruchama Johnston-Bloom und Kim Wünschmann sprechen in diesem Kontext von „dislocating knowledge“.⁵ Das Wissen über das Herkunftsland wurde im Zuge der Emigration verrückt, aus seiner eigentlichen Umgebung herausgelöst und umgedeutet. In den verschiedenen Ländern, aber auch den akademischen Institutionen erhielt das Wissen der Emigranten neue Bedeutungen sowie Kontexte, in denen es ausgeweitet, umgedacht oder verworfen werden konnte. In diesem Prozess entstanden nicht nur neue Wissensbestände, sondern oft auch neue

5 Aue-Ben-David, Wünschmann, Johnston-Bloom, Introduction.

Perspektiven auf die Heimat. Diese Auswirkungen der Emigration auf die Wissensbestände gilt es nachzuvollziehen.

Die Konzentration auf emigrierte ForscherInnen bringt die Besonderheit mit sich, dass in Westdeutschland verbliebene KollegInnen und KollegInnen in den USA die EmigrantInnen als von der Verfolgung durch die Nationalsozialisten Betroffene wahrnahmen, was HistorikerInnen in beiden Ländern unterschiedlich bewerteten. In Deutschland verbliebene HistorikerInnen sprachen ihnen eine wissenschaftliche Autorität ab, da sie aufgrund ihrer Fluchterfahrung nicht objektiv über deutsche Geschichte schreiben könnten. In den USA galten die eingewanderten Kollegen aufgrund ihrer Erfahrungen in Deutschland dagegen oft als Experten. Besonders mit Blick auf Westdeutschland stellten emigrierte HistorikerInnen die (personelle) Homogenität der Zeitgeschichte und ihrer Forschung infrage. Dies lag an dem Blickwinkel, den sie als Deutsche, als EmigrantInnen und als AmerikanerInnen, die sie oft im Selbstverständnis, doch zumindest durch die Staatsbürgerschaft geworden waren, einnahmen. Nicht nur in ihren Biografien unterschieden sie sich von den in Deutschland verbliebenen HistorikerInnen, auch ihre Perspektive auf die deutsche Vergangenheit machte sie in deren Augen zu unangenehmen Kritikern. Ihre Biografien, Forschungsinhalte und -methodik nahmen Kritiker bis in die 1970er Jahre zum Anlass, ihre emigrierten KollegInnen aus dem geschichtswissenschaftlichen Diskurs in Deutschland auszuschließen. In den USA dagegen bildeten ihre Arbeiten eine wichtige Säule der Geschichtsschreibung zu Deutschland. Der Einfluss, den emigrierte HistorikerInnen auf das Wissenschaftsumfeld in den USA nahmen, wird ebenfalls analysiert, ist allerdings von untergeordneter Bedeutung.

Der Fokus der Studie liegt auf aus Deutschland und Österreich emigrierten Historikern, die Einfluss auf die westdeutsche Geschichtsschreibung nehmen konnten.⁶ Arbeiten osteuropäischer Emigranten wie Philip Friedman, der als ein Begründer der Holocaust-Forschung gilt, wurden in Westdeutschland weder übersetzt noch rezipiert. Die Studie konzentriert sich auf das Aufnahmeland USA, da ein großer Teil deutschsprachiger HistorikerInnen nach 1933 dorthin floh.⁷ Die USA bietet sich als Bezugspunkt an, da viele westdeutsche HistorikerInnen ab den 1960er Jahren verstärkt Kontakt dorthin suchten.⁸ Ähnliche Kontakte bestanden zwischen den USA und der DDR aufgrund der Systemkonkurrenz naturgemäß nicht.⁹ Die für diese Arbeit wesentliche Zäsur ist das Jahr 1998. Auf dem Frankfurter Historikertag diskutierten ver-

⁶ Wie noch erläutert wird, sind die Protagonisten dieser Studie alle Männer, so dass ich im Folgenden auf das Gendern verzichte, wenn es um diese Gruppe geht.

⁷ Epstein, *A Past Renewed*.

⁸ Stelzel, *History After Hitler*.

⁹ Alexander Walther arbeitet an der Friedrich-Schiller-Universität Jena an einer Dissertation mit dem Arbeitstitel „Die Shoah und die DDR. Initiativen und Gedenken im Antifaschismus“.

schiedene Generationen über die Rolle der Geschichtswissenschaft und ihrer Doktorväter im Nationalsozialismus. Hier erreichte auch die Debatte¹⁰ um den Zusammenhang von Biografie und Forschung ihren Höhepunkt und damit manifestierte sich die Umdeutung des biografischen Hintergrunds in der Forschung.¹¹ Denn nun war es nicht mehr die Biografie der EmigrantInnen, sondern diejenige deutscher HistorikerInnen, die jüngere ForscherInnen kritisch betrachteten. Historiker wie Götz Aly und Ingo Haar hinterfragten vor allem, inwiefern die Arbeiten von Werner Conze und Theodor Schieder im Bereich der „Historischen Volkstumsforschung“ bzw. „Ostforschung“ zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik beigetragen hatten.¹² Bis 1998 war es zu entscheidenden Fortschritten in der NS- und Holocaust-Forschung gekommen, die in den folgenden Jahren zu einer wesentlichen Konjunktur führten. Auch die geschichtspolitische Auseinandersetzung mit dem Holocaust entwickelte um die Jahrtausendwende eine neue Reichweite und mündete auf der Stockholmer Konferenz im Jahr 2000¹³ in der gemeinsamen Absichtserklärung europäischer Staaten, des Holocaust zu gedenken und Antisemitismus und Rassismus zu bekämpfen. Damit wandelte sich auch die Rezeption emigrierter HistorikerInnen.

Neben HistorikerInnen haben sich insbesondere PhilosophInnen und Politik- und SozialwissenschaftlerInnen, wie Hannah Arendt und Franz Neumann, mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Diese Ansätze werden zwar stellenweise berücksichtigt, wenn sie in Bezug zu den Werken emigrierter Historiker stehen. Der Fokus liegt allerdings auf historischen Arbeiten zu Nationalsozialismus und Holocaust. Ziel ist es, den spezifischen Einfluss von emigrierten HistorikerInnen auf die Etablierung und Legitimierung der Erforschung des Nationalsozialismus und des Holocaust in der Zeitgeschichte herauszuarbeiten. Ob der Nationalsozialismus und der Holocaust Themen historischer Forschung sein könnten, war im ersten Nachkriegsjahrzehnt aufgrund der Nähe zur Gegenwart umstritten. Deshalb stellte sich die Frage, was HistorikerInnen spezifisch zu einem Forschungsgebiet beisteuern konnten, das zunächst von den Nachbardisziplinen besetzt war.

10 Klaus Große Kracht unterscheidet zwischen Kontroversen, die innerhalb der Fachdisziplin geführt werden, und Debatten, die über die Beteiligung der Medien eine größere Reichweite haben. Während es bei Kontroversen in der Regel um eine Geltungsprüfung von wissenschaftlichen Hypothesen geht, die eine größere Chance auf Klärung haben, werden die Thesen bei Debatten einer moralischen Toleranzprüfung unterzogen. S. dazu: Große Kracht, Kritik, Kontroverse, Debatte.

11 Auf Ehrungen, die emigrierte Historiker in den 2000er Jahren erhielten, wird lose verwiesen, um die Aufwertung ihres Werkes zu verdeutlichen. Sie werden aber nicht in den Kontext historiografischer Debatten gestellt.

12 Haar, Historiker im Nationalsozialismus; Jarausch, Hohls, Brechungen; Aly, Macht – Geist – Wahn.

13 Surmann, Shoah, 230–237.

Als Protagonisten dieser Arbeit wurden Historiker aus der ersten und zweiten Generation gewählt. Die erste Generation umfasst mit der Geburtskohorte 1895 bis 1917 diejenigen, die ihre Ausbildung in Deutschland absolviert hatten. Sie waren zum Zeitpunkt der Emigration bereits promoviert und hatten ihr privates und berufliches Leben in Deutschland aufgebaut. Sich in den USA einzuleben und eine Anstellung zu finden, war für sie auch aufgrund der fremden Sprache deutlich schwieriger als für die zweite Generation. Die Historiker der zweiten Generation wurden zwischen 1918 und 1935 geboren, waren als Kinder oder Jugendliche in die USA geflohen und studierten dort.¹⁴ Die Unterscheidung nach Geburtskohorten nimmt Bezug auf ein jüngeres Konzept von Generationen. Die Beiträge in dem 2016 erschienenen Sammelband *The Second Generation* betrachten den Zeitpunkt der Ausbildung und die sich anschließenden Karrierewege als entscheidend für die Unterschiede zwischen erster und zweiter Generation.¹⁵ Der Zeitpunkt der Emigration beeinflusste die Karrierechancen in beiden Generationen. Für die erste Generation unterbrach die Emigration die berufliche Karriere. Für die zweite Generation war sie weniger bedeutend, da ihre Mitglieder Schulbildung oder Studium in den USA abschließen konnten. Das erleichterte den beruflichen Einstieg dort.

Auswahl der Protagonisten

Die Protagonisten der Studie sind George W.F. Hallgarten, Hajo Holborn, Adolf Leschnitzer, Hans Rosenberg als Angehörige der ersten Generation; Henry Friedlander, Raul Hilberg, Georg Iggers, George L. Mosse, Fritz Stern, Herbert A. Strauss und Gerhard L. Weinberg als Angehörige der zweiten Generation. Da Letztere sich dem Thema Holocaust stärker zuwandten, sind sie überrepräsentiert. Die vorliegende Studie konzentriert sich auf verschiedene Untersuchungsschwerpunkte, die zeigen, wie sich die transatlantische Geschichtsschreibung der Forschung zu Nationalsozialismus und Holocaust entwickelte. Viele Historiker beschäftigten sich z. B. mit dem 19. Jahrhundert oder noch früheren Epochen, um Langzeit(-fehl-)entwicklungen zu identifizieren, die zum Aufstieg des Nationalsozialismus geführt hatten. Die Zäsuren 1933, die Machtübertragung an Hitler, und 1941, der Beginn der systematischen Ermordung der JüdInnen, bildeten für sie die Fluchtpunkte für ihre Forschung.

Keiner der ausgewählten Wissenschaftler remigrierte unmittelbar nach Kriegsende; sie alle erforschten den Nationalsozialismus und den Holocaust aus der Ferne. Raul Hilberg nimmt eine Sonderrolle ein, da er an der University of Vermont (UVM) als Politikwissenschaftler tätig war. In Geschichts- und

¹⁴ Daum, Refugees.

¹⁵ Daum, Lehmann, Sheehan, *The Second Generation*.

in Politikwissenschaft ausgebildet, bezeichnete er sich selbst mal als Politikwissenschaftler, mal als Historiker. Auch Adolf Leschnitzer arbeitete zunächst nicht als Historiker. Er hatte Germanistik und Geschichte studiert und war in New York als Professor für Germanistik angestellt. An der Freien Universität (FU) Berlin erhielt er dann später eine Honorarprofessur für jüdische Geschichte und war wesentlich an der Institutionalisierung dieses Bereiches in Westdeutschland beteiligt.

Bis auf Hajo Holborn waren alle betrachteten Historiker durch die antisemitische NS-Gesetzgebung als „volljüdisch“ oder „halbjüdisch“ stigmatisiert und der Verfolgung durch den Nationalsozialismus ausgesetzt, auch wenn besonders die Angehörigen der ersten Generation, allen voran George Hallgarten, ebenfalls als politisch Linke bzw. Liberale verfolgt wurden. Hallgarten, Fritz Stern und Hans Rosenberg waren getauft, wurden aber aufgrund jüdischer Großeltern (Hallgarten, Stern) bzw. des jüdischen Vaters (Rosenberg) unter den Nürnberger Gesetzen verfolgt.¹⁶ Mit Ausnahme von Henry Friedlander und Herbert Strauss waren die genannten Historiker zwischen 1933 und 1940 in die USA emigriert. Strauss gelang 1943 die Flucht in die Schweiz, nach Kriegsende emigrierte er in die USA. Letzteres gilt auch für Friedlander, der mit seiner Familie 1941 deportiert worden war und verschiedene Konzentrationslager, darunter Auschwitz-Birkenau, überlebt hatte. Da einzelne Wissenschaftler, wie Iggers, es ablehnten, als Überlebende bezeichnet zu werden, spricht diese Arbeit stattdessen von Emigranten.¹⁷ Den Begriff des Exils vermeidet sie, da er einen temporären Zustand beschreibt, geprägt von einer Sehnsucht nach der dauerhaften Rückkehr in das Heimatland.¹⁸ Exilanten wird gemeinhin die zwischen zwei Ländern vermittelnde Rolle weniger zugeschrieben, da sie die Heimat als Bezugspunkt ansehen.¹⁹ Die Protagonisten dieser Studie standen ihrem Geburtsland dagegen ambivalent gegenüber. Sie waren Grenzgänger zwischen ihrem Herkunfts- und Aufnahmeland. Als Selbstbezeichnung nutzten sie häufig den Begriff „Emigrant“, auch wenn viele keinen einheitlichen Terminus wählten.²⁰

16 Die Exilforschung unterscheidet zwei Typen von Emigranten: diejenigen, die aufgrund ihrer politischen Einstellung fliehen mussten und diejenigen, die als Juden verfolgt wurden. Nur wenige zählen wie George Hallgarten zu beiden Typen. Die meisten der hier untersuchten Neuzeithistoriker sind jüdische Emigranten. (Kater, *Refugee*; Iggers, *Refugee*, 213 f.)

17 Georg Iggers im Interview mit David Gerber, 30.11.1988, Box 1/Folder 3, 22/6F/1261, Georg und Wilma Iggers Oral History Papers (GWIP), University Archives, State University of New York at Buffalo.

18 Wolfgang Benz wählt im Gegensatz dazu den Term „Rückkehr auf Zeit“, um die zeitliche Beschränkung der Deutschland-Besuche hervorzuheben: ebd.

19 Said, *Reflections on Exile*; Kuhlmann, *Exil*.

20 Mosse, Runge, Stelbrink, „Ich bleibe Emigrant“; Hilberg, *Unerbetene Erinnerung*, 38 f.; Iggers, *Iggers*, Zwei, 65 f.

Die Protagonisten bildeten weder eine homogene Gruppe noch ein Netzwerk. Zwar kannten sie sich untereinander, sie führten jedoch keine gemeinsamen Forschungsvorhaben durch. Die Auswahl in dieser Arbeit ist vielmehr durch ihre thematische und methodische Ausrichtung begründet und bildet die Entwicklung der Forschung zu Nationalsozialismus und Holocaust ab. Die Historiker leisteten mit ihren Arbeiten wichtige Beiträge zu dieser Forschung. Ein wesentliches Faktum eint sie: In der zeitgeschichtlichen Forschung in Deutschland gelten sie heute als Pioniere. Der Blick auf ihre Karrieren zeigt jedoch, dass viele von ihnen als Außenseiter begannen, deren Arbeiten aufgrund einer unkonventionellen Methodik und unbequemer Interpretationen marginalisiert wurden und zunächst aus dem wissenschaftlichen Diskurs ausgeschlossen blieben. Diese Marginalisierung und den späteren Aufwertungsprozess gilt es nachzuvollziehen. Es stellt sich die Frage, wie sich die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust gestaltete, welche Aspekte thematisiert und welche nicht thematisiert wurden und ab wann und wie sich emigrierte Historiker in den Diskurs in Westdeutschland und den USA einbrachten. Der Historiker Winfried Schulze betonte, dass HistorikerInnen ihre „spezifische Betrachtungsweise von Geschichte legitimieren“ wollen.²¹ Damit verwies er auf ein Ziel der Geschichtsschreibung, die bestimmte Darstellungen vor anderen zu legitimieren sucht. Die Deutungen emigrierter und deutscher Historiker über den Stellenwert des Nationalsozialismus und des Holocaust in der deutschen Geschichte unterschieden sich, sodass es zu Konflikten um die Deutungshoheit kam. Diese Studie skizziert und analysiert solche Konflikte um die Etablierung und Legitimation von Themen und Ansätzen emigrierter Historiker.

Dabei beschäftigt sich die Arbeit aus den folgenden Gründen vor allem mit Männern. Erstens waren Frauen in der Gruppe der emigrierten HistorikerInnen unterrepräsentiert. Nur 19 % der zweiten Generation waren Frauen. Bei der ersten Generation lag die Quote mit 9 % noch niedriger. Zweitens waren nur wenige von ihnen promoviert und arbeiteten nach der Emigration im akademischen Bereich.²² Entsprechend der gängigen Geschlechterrollen ergriffen viele Frauen einen schulischen Beruf, um Familien- und Arbeitsleben zu vereinbaren. Ein Beispiel war Rita Steinhardt Botwinick, die erst spät eine universitäre Anstellung fand. Das bedeutet jedoch keinesfalls, dass Frauen die NS- und Holocaust-Forschung nicht prägten. Historikerinnen wie Maria Hochberg-Mariańska oder Ada Eber waren bereits in den ersten Nachkriegsjahren an der Dokumentation und der Erforschung der NS-Verbrechen beteiligt, wie die Ausstellung „Verfolgen und Aufklären. Die erste Generation

²¹ Schulze, Neubeginn, 1.

²² Daum, Refugees, 18.

der Holocaust-Forschung²³ einer Initiative des Touro College und der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz (GHWK) 2019 zeigte. Aufgrund der marginalen Rolle von Frauen in der Wissenschaft, ihrer oft fachfremden Ausbildung und der schlechten Quellenüberlieferung blieb ihre Arbeit unbeachtet oder wurde als Leistung ihrer männlichen Kollegen verbucht.²⁴ Drittens kamen emigrierte Historikerinnen wie Gerda Lerner (1920–2013) oder Selma Stern (1890–1981) als Protagonistinnen nicht infrage, da sich ihre Forschung nicht auf den Nationalsozialismus konzentrierte.²⁵ Unter den Emigrantinnen war Renate Bridenthal (*1935) die Einzige, die sich in den 1970er und 1980er Jahren mit Weimarer Republik und Nationalsozialismus beschäftigte.²⁶ Im Alter von drei Jahren war sie mit ihren Eltern aus Deutschland geflohen. An ihre ersten Lebensjahre im nationalsozialistischen Deutschland besitzt sie keine Erinnerungen.²⁷ Zwar war ihr frühes Wirken von der Erfahrung der Verfolgung gezeichnet, allerdings tradiert über das Familiengedächtnis, nicht über eigene Erinnerungen.²⁸ Ihr erfahrungsgeschichtlicher Bezug zum Werk unterscheidet sich von dem der hier ausgewählten Protagonisten und müsste mithilfe weiterer Beispiele (etwa Atina Grossmann und Marion Kaplan) konkretisiert werden. Festzuhalten ist jedoch, dass die Annahme des Historikers Matthias Krämer, „die Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert wird von deutschen Männern gemacht“,²⁹ in ihrer Absolutheit alles andere als zutreffend ist – auch wenn Krämer emigrierte Historiker in den Kreis der „deutschen Männer“ einschloss.

Weitere ForscherInnen konnten aufgrund des Schwerpunkts dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden. Der 1932 geborene Holocaust-Forscher Saul Friedländer gelangte beispielsweise verhältnismäßig spät in den US-amerikanischen Wissenschaftskontext. Eine Anstellung an der University of California, Los Angeles (UCLA) erhielt er in den 1980er Jahren. Studium und frühe Lehrtätigkeit hatte er in Europa und Israel absolviert. Ähnlich verhielt es sich bei Walter Laqueur (1921–2018), der sich in verschiedenen Wissenschaftskulturen, besonders in England und später in den USA, aber auch in Frankreich bewegte. Historiker wie Henry Feingold (*1931) oder Michael A. Meyer (*1937) kamen für diese Studie durchaus infrage. Da Feingold sich aber mit der amerikanisch-jüdischen Geschichte beschäftigte, blieb seine Wirkung in Deutsch-

23 Jasch, Lehnstaedt, Verfolgen und Aufklären.

24 Corsten, Perspective; Huberty, Vergessene Forscherinnen.

25 Stern hatte ursprünglich vorgehabt, in ihrer Studie über das Judentum im preußischen Staat, die Geschichte der Gegenwart, gemeint waren die 1920er Jahre, zu erklären, musste diesen Anspruch aber im Zuge der Emigration aufgeben. S. dazu: The Making of a „Classic“ of German-Jewish Historiography-Selma Stern's „Der preussische Staat und die Juden“.

26 Bridenthal, Grossmann, Kaplan, Biology.

27 Renate Bridenthal, New York City, 6.4.2017.

28 Bridenthal, Out of Germany.

29 Krämer, Emigrierte, 1.

land begrenzt.³⁰ Meyer behandelte, ähnlich wie Selma Stern, vorwiegend die jüdische Geschichte der (frühen) Neuzeit, ohne Bezüge zum Nationalsozialismus herzustellen.³¹ Andere Holocaust-Forscher wie Erich Goldhagen (*1930), der aus Polen stammt, wurden aufgrund der Fokussierung dieser Arbeit auf deutsche und österreichische Emigranten nicht berücksichtigt.³²

Die vorliegende Studie leistet einen Beitrag zur Wissensgeschichte und zur Geschichte des Wissenstransfers, zur Emigrationsgeschichte, Erfahrungsgeschichte des Nationalsozialismus, (Nach-)Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust sowie zur Historiografieggeschichte. Sie kombiniert Bereiche, die bisher singular und auf sich bezogen betrachtet worden sind. Ziel dabei ist es, das gängige, für den nationalen Rahmen gültige Fortschrittsnarrativ zu hinterfragen, demzufolge sich die westdeutsche Zeitgeschichte gegenüber der Erforschung des Nationalsozialismus und des Holocaust öffnete.

Die Untersuchung greift auf eine Fülle an veröffentlichten und unveröffentlichten Quellen wie die privaten und wissenschaftlichen Nachlässe, Briefwechsel, Manuskripte, Buchbesprechungen und Erinnerungen zurück.³³ Zu einigen Protagonisten dieser Studie findet sich in Universitätsarchiven ein Nachlass von teilweise erheblichem Umfang, aber nicht alle in diesen Nachlässen enthaltenen Quellen sind für die Beantwortung der hier vorgelegten Fragestellung von Relevanz. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden zunächst veröffentlichte Materialien eingesehen. Unveröffentlichte Manuskripte wurden hinzugezogen, wenn sich dadurch wichtige Details ergänzen ließen. Die Werkgenese wurde primär anhand veröffentlichter Materialien betrachtet. Unveröffentlichte Manuskripte wurden insbesondere dann hinzugezogen, wenn sie die Forschungsperspektive um Details ergänzen. Daher variieren Ausführlichkeit und Länge der einzelnen Abschnitte zu den Historikern.

Dass sich die Arbeit auf biografische Selbststilisierung in Form autobiografischer Quellen und Interviews stützt, birgt Schwierigkeiten, weil es retrospektive Aussagen sind. Die wenigsten dieser Aussagen konnten anhand zeitgenössischer Quellen überprüft werden. Durch eine genaue Einordnung der autobiografischen Schriften wurden diese Quellen problematisiert. Zudem wurde

30 Feingold, *The Politics of Rescue*; Feingold, *American*; Feingold, *Midrash*; Feingold, *Jewish*; Feingold, *Bearing Witness*; Feingold, *Zion in America*.

31 Meyer, *Response to Modernity*; Meyer, *Identität*.

32 George Kren (1926–2000) kann in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden. Er forschte an der Schnittstelle von Geschichtswissenschaft und Psychologie, veröffentlichte allerdings keine Monografien. Zudem ist kein Nachlass auffindbar. Henry Feingold (*1931) wurde nicht als Protagonist in die Arbeit aufgenommen, da er sich auf die US-amerikanische jüdische Geschichte spezialisierte und in seiner Wirkung in Westdeutschland somit begrenzt blieb. Daum, Lehmann, Sheehan, *The Second Generation*.

33 Diese Quellen werden ausführlich in einer Zusammenfassung im Literaturverzeichnis beschrieben.

hinterfragt, warum die emigrierten Historiker sich auf eine bestimmte Art und Weise darstellten und wie das ihre Wahrnehmung im Diskurs beeinflusste.

Forschungsstand

Die Erforschung der Rolle emigrierter HistorikerInnen für die deutsche Geschichtswissenschaft begann in den 1960er Jahren. Diese Studie greift auf eine breite Basis an Sekundärliteratur zu Leben und Wirken einzelner Wissenschaftler zurück. Sie liefert aber einen darüberhinausgehenden kollektiv-biografischen und transatlantischen Beitrag zur Genese der NS- und Holocaust-Forschung und ihrer Bedeutung für die Geschichtswissenschaft, der das Narrativ der Aufarbeitung des Nationalsozialismus als westdeutsche Erfolgsgeschichte hinterfragt.

Es waren emigrierte HistorikerInnen selbst und ihre Studierenden, die die Bedeutung der EmigrantInnen für die Geschichtswissenschaft ab den 1960er Jahren analysierten. Georg Iggers wies früh auf die Rolle der ersten Generation in der deutschen Geschichtsschreibung in den USA hin.³⁴ Erste Arbeiten über das Ausmaß und die Bedeutung der Emigration von WissenschaftlerInnen erschienen in dieser Zeit ebenfalls.³⁵ In den folgenden Jahrzehnten entstanden Überblicksdarstellungen über die intellektuelle Migration zwischen 1933 und 1945.³⁶ Die systematische Beschäftigung mit der Emigration in der Geschichtswissenschaft setzte Ende der 1980er Jahre mit einer Konferenz des Deutschen Historischen Instituts Washington (DHI Washington) zum Thema „German-Speaking Refugee Historians“ ein. Das kurz zuvor gegründete DHI Washington gab mit dieser Konferenz einen seiner Forschungsschwerpunkte für die folgenden Jahre vor. Ziel war es, das Leben und Schaffen der HistorikerInnen der ersten Generation in den USA aufzuarbeiten.³⁷ Einen ersten umfassenden Überblick über die Emigration dieser HistorikerInnen erstellte Catherine Epstein mit *A Past Renewed*, in dem sie Daten über Leben und Wirken von 87 HistorikerInnen der ersten Generation zusammenfasste.³⁸

Verschiedene Qualifikationsarbeiten beschäftigten sich in den 1990er und 2000er Jahren mit dem Thema. Die akademische Sozialisation der späteren EmigrationshistorikerInnen in der Weimarer Republik analysierte Peter Thomas Walther in *Von Meinecke zu Beard?*.³⁹ Mit der Bedeutung der Emigrations-

³⁴ Iggers, Historiker.

³⁵ Fermi, *Illustrious Immigrants*; Pross, *Emigration*; Radkau, *Emigration*; Srubar, *Exil, Wissenschaft, Identität*.

³⁶ Krohn, *Handbuch*; Stourzh, *Bibliographie*; Stourzh, *Emigration*; Stourzh, *Bibliographie*; Röder, *Strauss, Biographisches*.

³⁷ Lehmann, Sheehan, *An Interrupted Past*.

³⁸ Epstein, *A Past Renewed*.

³⁹ Walther, *Meinecke*.

erfahrung beschäftigte sich Gabriela Eakin-Thimme in *Geschichte im Exil*, wobei sie ähnlich wie Epstein einen kollektivbiografischen Zugriff wählte, diesen aber um Einzelstudien zu Alfred Apsler, Franz Borkenau, Erich von Kahler und Lucie Varga erweiterte.⁴⁰ Heinz Wolf legte eine Studie vor über das wissenschaftliche Wirken und die Rezeption von Angehörigen der ersten und zweiten Generation, die sich mit der Zeit des 17. bis 19. Jahrhunderts beschäftigten.⁴¹ Anhand von Briefwechseln zwischen emigrierten HistorikerInnen wie Dietrich Gerhard, Hajo Holborn, Felix Gilbert und Hans Rosenberg und ihrem akademischen Lehrer Friedrich Meinecke stellte Gerhard Ritter Quellen für die Migrationsforschung zur Verfügung.⁴² Ritters Arbeit gibt Aufschlüsse über die Lebensverläufe der HistorikerInnen, ihr akademisches Wirken in der Weimarer Republik und während der Emigration sowie die Verbindungen zu Meinecke nach Kriegsende.

Nachdem die erste Generation lange den Fokus der Untersuchung bildete, entstanden seit den 2010er Jahren eine Reihe von Studien zur zweiten Generation. Zentral für diese Forschung war erneut eine Konferenz am DHI Washington, die im Mai 2012 stattfand. Der dazugehörige Sammelband *The Second Generation* erschien 2016.⁴³ Er behandelt den Einfluss der zweiten Generation auf die Transformation der Geschichtswissenschaft nach 1945, indem er Historiker wie Klemens von Klemperer, Walter Laqueur, Fritz Stern und Georg Iggers über ihr Leben in den USA und ihr Verhältnis zu Deutschland berichten lässt. Neben kollektivbiografischen Informationen skizzieren verschiedene Aufsätze die Rolle einzelner Emigranten für die Entstehung verschiedener Subdisziplinen in der Geschichtswissenschaft, wie etwa Peter Gays Wirken auf die Kulturgeschichte oder Gerda Leners Einfluss auf die Frauengeschichte. Wie EmigrantInnen in Israel und Großbritannien deutsche Geschichte schrieben, behandelt der Sammelband ebenfalls.⁴⁴ Er schließt mit einer biografischen Übersicht, die der Darstellung von Catherine Epstein in *A Past Renewed* folgt.

Mit den Unterschieden zwischen deutschen HistorikerInnen und emigrierten HistorikerInnen der zweiten Generation beschäftigte sich Steven Aschheim in seiner Monografie *Beyond the Border*, indem er deutsche SozialhistorikerInnen und aus Deutschland geflohene KulturhistorikerInnen miteinander verglich. Die vorliegende Studie knüpft an Aschheims Darstellung an.⁴⁵ Die Wechselwirkungen zwischen der deutschen und der US-amerikanischen Geschichts-

⁴⁰ Eakin-Thimme, *Geschichte im Exil*.

⁴¹ Wolf, *Emigrationshistoriker*.

⁴² Ritter, *Friedrich Meinecke*.

⁴³ Daum, Lehmann, Sheehan, *The Second Generation*.

⁴⁴ Zu Großbritannien und Israel entstanden und entstehen wichtige Studien von Birte Meinschien, *Geschichtsschreibung*; und von Yonatan Shiloh-Dayan: *A Continental Tradition in Transit. German-speaking Historians in Israel* (Arbeitstitel). Als weitere Publikationen zu dem Themenfeld.

⁴⁵ Aschheim, *Beyond the Border*.

wissenschaft behandelte Philipp Stelzel in *History After Hitler*.⁴⁶ Dabei legte er einen Schwerpunkt auf die Bielefelder Schule in den 1970er Jahren. Stelzel untersuchte ihre Kontakte in die USA und fragte nach der Bedeutung von amerikanischen und emigrierten HistorikerInnen für die deutsche Geschichtswissenschaft. Die Rolle der emigrierten HistorikerInnen, die er als begrenzt einschätzte, untersuchte er ausschließlich über deren Kontakte zu deutschen HistorikerInnen. Die Rezeption ihrer Arbeiten betrachtete er nicht systematisch.

Stärker auf die Rezeption konzentrieren sich die 2020 und 2021 erschienenen Arbeiten von Birte Meinschien *Geschichtsschreibung in der Emigration* und Matthias Krämer *Westernisierung der Geschichtswissenschaft*. Beide wählten einen kollektivbiografischen Zugang, wobei sich Meinschien als erste Forscherin systematisch mit der Emigration nach Großbritannien beschäftigt hat. Krämer dagegen konzentrierte sich auf eine Gruppe von emigrierten Gastprofessoren, die aus den USA kommend in der Historischen Zeitschrift (HZ) publizierten und den transatlantischen Kontakt mitgestalteten.⁴⁷

Während sich die zeithistorische Forschung in Deutschland in den vergangenen zwei Jahrzehnten mit Biografien westdeutscher Historiker befasst hat, gilt dies keinesfalls für emigrierte HistorikerInnen.⁴⁸ Lediglich zu Hans Rothfels, dem einzigen Zeithistoriker, der kurz nach Kriegsende remigrierte, entstand bisher eine Biografie im deutschen Raum.⁴⁹ Die niederländische Historikerin Merel Leeman schrieb eine Dissertation zu Peter Gay.⁵⁰ René Schlott und Vera Kallenberg arbeiten derzeit an Biografien zu Raul Hilberg und Gerda Lerner. Seit Ende der 1980er Jahre beschäftigte sich die deutsche Geschichtswissenschaft zudem damit, die eigene Rolle während des Nationalsozialismus sowie nach 1945 aufzuarbeiten:⁵¹ Eine wegweisende Arbeit erschien 2003 von Nicolas Berg. In *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker* zeigte er, dass die deutsche Geschichtswissenschaft in den Nachkriegsjahrzehnten das Thema Holocaust mied.⁵² Anhand von Historikern wie Meinecke, Rothfels und Ritter, aber auch der sich etablierenden zeithistorischen Institute untersuchte Berg, wie die Zeit des Nationalsozialismus und die Verantwortung der eigenen Disziplin in der Geschichtsschreibung behandelt wurden. Er kam zu dem Schluss, dass die historischen Arbeiten in den ersten Nachkriegsjahrzehnten besonders darauf abzielten, die Deutschen zu entlasten. Diejenigen, die wie der jüdische Historiker Joseph Wulf in Westdeutschland zum Holocaust arbeiteten, taten

⁴⁶ Stelzel, *History After Hitler*; Hervorgegangen aus der Dissertation: Stelzel, *Rethinking*.

⁴⁷ Krämer, *Emigrierte*, 61 f.

⁴⁸ Cornelißen, Gerhard Ritter; Nonn, Theodor Schieder; Dunkhase, Werner Conze; Eitzmüller, *Sozialgeschichte*.

⁴⁹ Eckel, Hans Rothfels.

⁵⁰ Leeman, *Transatlantic Enlightenment*.

⁵¹ Schulín, Müller-Luckner, *Geschichtswissenschaft*; Cornelißen, *Der widererstandene Historismus*.

⁵² Berg, *Holocaust*, 62 f.

dies in prekären Positionen. Eine akademische Anstellung erhielten sie nicht. Die Zielsetzung dieser Arbeit greift die kritische Perspektive Bergs auf, erweitert sie aber insofern, als sie sich mit HistorikerInnen auseinandersetzt, die von festen akademischen, oft prestigereichen Positionen in den USA und vor dem Hintergrund einer entsprechenden fachlichen Ausbildung in Diskurse um die jüngste deutsche Vergangenheit eingriffen. Ihr Zugang zur westdeutschen Geschichtswissenschaft und der Rückhalt in Wissenschaftskreisen der USA war ein anderer als derjenige Wulfs oder des österreichischen Schriftstellers und Überlebenden Hans Günther Adler, die von westdeutschen ForscherInnen nicht als Fachkollegen anerkannt wurden.

Diese Diskussion der Fachliteratur offenbart eine Forschungslücke: Bislang wurde die Bedeutung eines transatlantischen Austauschs für die Erforschung von Nationalsozialismus und Holocaust nicht systematisch untersucht. Zahlreiche Arbeiten haben EmigrantInnen zwar einen entscheidenden Einfluss sowohl auf den (Wieder-)Aufbau von Fachdisziplinen wie der Politikwissenschaft, Soziologie und der Rechtswissenschaft zugeschrieben und ihnen eine wichtige Rolle im westdeutschen Demokratisierungsprozess bescheinigt. Philipp Stelzel hat aber einen solchen Einfluss für die Geschichtswissenschaft in Frage gestellt.⁵³ Hier setzt diese Studie an. Sie prüft, welche Bedeutung die Emigranten für die Erforschung von Nationalsozialismus und Holocaust in Westdeutschland hatten. Damit geht sie über die bestehende Literatur hinaus. Krämer etwa behandelte den Einfluss von Emigranten auf deutsche Historiker und ihre Funktion als Bindeglied zwischen Deutschland und den USA. Auf welche Weise wissenschaftliche Diskurse in Westdeutschland durch sie geprägt wurden, fragte er jedoch nicht. Um die Bedeutung der Emigranten für die Fachwissenschaft zu verstehen, werden im Folgenden die Entwicklungen von westdeutscher und US-amerikanischer Forschung zum Nationalsozialismus und zum Holocaust bewusst parallel betrachtet. Außerdem werden die Historiker der ersten und der zweiten Generation systematisch verglichen. Der Forschungsstand soll auch dadurch erweitert werden, dass die Perspektive der Historiker als von den Nationalsozialisten Verfolgte mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit und mit der Rezeption ihrer Arbeit in einen Zusammenhang gestellt wird. Insgesamt werden auf diese Weise wissenschaftliche Ausgrenzungs-, Marginalisierungs- und Anerkennungsprozesse sichtbar, die zu neuen Einsichten in die Entstehungsgeschichte der westdeutschen Zeitgeschichte führen.

53 Beatson, Zimmermann, Jurists Uprooted; Jabs, Emigration; Vinzent, Identity and Image; Dreyer, Amerikaforschung in Deutschland; Bude, Greiner, Westbindungen; Krohn, Rückkehr; Söllner, Politikwissenschaftler; Söllner, Agenten; Stelzel, History After Hitler.